

Eine Herzensangelegenheit

Von Matthias Loesch

Ja, es ist mir eine Herzensangelegenheit mich für die zu uns kommenden Flüchtlinge und Asylsuchenden zu engagieren und damit zugleich für ein gutes Miteinander mit ihnen zu arbeiten. Und dies nicht, weil solches im Moment politisch korrekt scheint, sondern weil mich folgende Gesichtspunkte dabei leiten:

1. Weil es Ausdruck meines Glaubens ist. Die biblische Tradition des Ersten und des Zweiten Testaments ist voll von Hinweisen, dass wir uns in besonderer Weise auch der Fremdlinge und der Flüchtlinge annehmen mögen. Selbst in den 10 Geboten findet sich dieser Hinweis und nicht zuletzt waren ja Jesus und seine Eltern auch Flüchtlinge.
2. Weil es der Tradition meiner Gemeinde entspricht: Die Evangelisch Reformierte Gemeinde Am Marktplatz ist selbst eine von „Fremden“, die als Flüchtlinge mit fremder Sprache, fremdem Kultus, fremden Traditionen und fremdem Aussehen in unsere Region kamen, gegründete Gemeinde. Sie verdankt ihre Existenz einer Politik der Aufnahme, der Integration und der Toleranz. Und wir haben am Marktplatz große Erfahrung: Seit über 25 Jahren hat die eritreische Flüchtlingsgemeinde bereits bei uns ihr zu Hause gefunden. Wie sollte man als Pfarrer einer solchen Gemeinde abseits stehen, wenn es um Flüchtlinge geht?
3. Weil ich von Kindheitstagen ahne, was Flucht und Vertreibung für Menschen bedeutet: Mein Kindermädchen war die damals noch nicht volljährige, aus dem Sudetenland mit ihrer Familie vertriebenen Hedi. Ich habe oft sehr eindringlich ihre Traurigkeit erlebt, wenn sie von meiner Mutter getröstet wurde. Ich erfuhr dann, dass sie

so traurig sei, weil sie die Heimat verloren hat und weil es so schwierig sei, von den Menschen hier vor Ort aufgenommen und akzeptiert zu werden. Das hat mich immer bewegt und für solche „Schicksale“ sensibilisiert.

4. Weil ich dankbar bin, in so einem Deutschland wie heute zu leben: Ich bin stolz, dass Menschen heute sagen: „Deutschland ist das Land meiner Sehnsucht“, oder, die Bibel zitierend, wie die ersten hugenottischen Siedler: „Hier ist gut sein“. Wo doch noch vor wenigen Jahrzehnten Menschen bei Nacht und Nebel unter Lebensgefahr aus diesem Land fliehen mussten, weil es voller Schrecken und Hass war, ein „Meister des Todes“.
5. Weil wir alle Kinder der Globalisierung sind: Wir nutzen und genießen Globalisierung mit so Vielem, was den Konsum oder die Reisefreizügigkeit angeht, gerne. Nur: dann können wir doch nicht den Schattenseiten der Globalisierung ausweichen und das heißt eben: so wie wir alles nutzen, was die Welt uns bietet, so kommt auch alles, was Probleme mit sich bringt, aus der Welt zu uns – das Eine gehört zum Anderen, das Eine ist ohne das Andere nicht zu haben.
6. Weil die Gesellschaft sich wandelt: Gesellschaft, das ist eine Erfahrung der Geschichte, kann nicht festgeschrieben und in ihrer Entwicklung nicht angehalten werden – sie ist nie statisch, sondern verändert sich immer wieder neu. So auch immer wieder durch Zuwanderung. Das kennen in viel größerem Maße andere Gesellschaften aus ihrer Geschichte. Gewiss hat solches immer mit großen Schwierigkeiten zu tun, bringt



Ungewohntes mit sich und wird auch bei uns zu Einschränkungen führen, die uns nicht schmecken. Aber es tun sich zugleich große Chancen für die Entwicklung unserer Gesellschaft auf, indem uns die Menschen, die zu uns kommen, auch in vielfältiger Weise bereichern.

7. Weil uns in jedem Menschen jemand begegnet, der Rechte hat und einen Anspruch auf Achtung und Wahrung seiner Würde: Und dazu gehört, dass wir – und das ist vielleicht das Allerwichtigste – die Menschen, die zu uns kommen, annehmen, so wie sie sind. Sie also nicht verklären und genauso wenig dämonisieren. Denn sie sind – wie es in der Bibel heißt – „wie Du“, mit Gaben und Fehlern, mit Licht- und Schattenseiten, zu Gutem und zu Schlechtem geneigt. So, und nicht anders mögen wir die annehmen, die auf unsere Hilfe warten. Denn es sind die, deren Würde unantastbar ist und die ein Recht auf Schutz, auf Hilfe und Solidarität haben – schlicht, weil es ein Gebot der Menschlichkeit ist.
8. Sie sind uns – wie Luther sagt –, „vor die Hand gelegt“.

Isenburger Babys gesucht!

Von Petra Bremser

Begonnen hatte es 2010, als Bürgermeister Herbert Hunkel sich „besondere“ Gedanken um die Stadt machte, für die er Mitverantwortung trägt. Er wollte wissen, wie wohl die Menschen aussehen, die in dreißig/vierzig Jahren einmal für das Wohl unserer Stadt verantwortlich sein könnten.

Der Isenburger griff damals die Idee auf und bat um Fotos von Babys, die in 2010 geboren worden waren. Mit Namen, Geburtsdatum, Geschlecht. Und natürlich mit ein paar Sätzen, was sich die Eltern für die Zukunft der Kinder wünschen. Das Los hatte entschieden und Babys ausgewählt, die wir vorgestellt hatten.

Herbert Hunkel besuchte jedes dieser Babys am ersten Geburtstag mit kleinen Präsenten und behielt sie weiterhin im Auge.

Und da das seitdem jedes Jahr gute Tradition geworden ist, möchte er sie auch in 2015 weiterführen. Wenn Sie also Eltern, Großeltern, Geschwister, Verwandtschaft oder Bekannte eines der **in 2015 geborenen Babys** sind und in Neu-Isenburg, Gravenbruch oder Zeppelinheim wohnen, schicken Sie ein oder mehrere Fotos der Babys **bis zum 15. April eintreffend** direkt an unsere Postanschrift, Carl-Friedrich-Gauß-Str. 6, 63263 Neu-Isenburg oder – was noch einfacher ist – senden eine Bild-



datei per eMail an info@der-isenburger.de, Stichwort: BABYS!

Per Los wird dann eine Auswahl getroffen und die Fotos mit den dazugehörigen Wünschen und Plänen für Ihr Baby hier in Neu-Isenburg voraussichtlich in der Juni-Ausgabe vorgestellt. Dazu müssten Sie allerdings durch Zusendung der Fotos auch zu deren Veröffentlichung Ihr schriftliches Einverständnis geben.

Wir sind gespannt auf süße Fotos und die dazugehörigen Geschichten!